

# Ungesicherte Lebenslagen

CORINA LANFRANCHI

**Bettina Balàka erzählt Geschichten, in denen das Ende offen bleibt.** «Was siehst du?» «Das Meer», sagte ich, «den Himmel.» «Und welches Gefühl weckt das in dir?» Ich überlegte. «Freiheit. Es ist ein Gefühl der Freiheit.» «Siehst du!», rief Peterson und deutete mit dem Finger auf mich, als hätte ich genau das Richtige gesagt: «Und dennoch ist es eine Tatsache, dass man auf offenem Meer wie ein Gefangener lebt.»

Ist das so? Das kurze Gespräch zwischen dem 13-jährigen Schiffsjungen und Ich-Erzähler und dem mysteriösen Matrosen Peterson, stimmigerweise auf dem Deck der Mary Malory auf hoher See geführt, findet kein schlüssiges Ende. Es ist bloss eine kurze Sequenz, ein Innehalten und Staunen über die widersprüchliche Beschaffenheit der Welt – und letztlich ein Sinnbild für das, wovon Bettina Balàka in ihrem neuen Erzählband «Auf offenem Meer» berichtet: von ungesicherten Lebenslagen, von emotionalen Grenzen und dem schwierigen Unterfangen, diese zu überschreiten.

Die 1966 in Graz geborene Autorin, die heute als Übersetzerin und Dolmetscherin in Wien lebt, erzählt Geschichten von Menschen aus unterschiedlichen Zeiten, Milieus und Orten: Da ist die todkranke Frau, die noch immer davon träumt, Hitler im Jenseits die Hand zu schütteln. Am Totenbett vermachte sie ihrem Enkel und seiner Frau ihre Villa, bei der es sich um arisierten Besitz handelt. Was wiegt mehr: Das künftige Traumhaus mit Traumgarten oder die Vergangenheit? Wieweit bestimmt Letztere die Gegenwart des jungen Paares?

Oder Kapitän Mordock, der an Bord des Robotschiffs im Golf von Ashun Stellung gegen den Angriff einer feindlichen Flotte bezieht, derweil seine Frau – fluchtartig und zeitgleich – in ein Flugzeug steigt, um endlich in ein neues Leben zu fliegen. Oder der in deutsche Gefangenschaft geratene russische Intellektuelle, der von der Gattin des Gefäng-



nisdirektors mit Essen versorgt wird. Schliesslich auch der oben zitierte Schiffsjunge aus Cornwall, der für seine verwitwete Mutter einen Mann sucht und dabei auf überraschende Weise mit dem Phänomen Zeit konfrontiert wird.

Balàka schildert eigensinnige und gewöhnliche Menschen, erfindet dazu wilde Geschichten und verknüpft diese zuweilen mit recherchierten Fakten aus der Wirklichkeit. Mit jeder Erzählung tut sich ein kleiner Kosmos auf, in dem sich persönliches Schicksal und «grosse» Geschichte verknüpfen. Der Blick fokussiert dabei eine Momentaufnahme, in der das Leben der Figuren eine Wendung nehmen könnte. Ob diese eintrifft, bleibt offen. Das verleiht den Erzählungen einen eigenen Reiz: Nichts ist vorhersehbar, nichts zu Ende erzählt, alles könnte so bleiben oder auch anders werden.

Balàka schreibt leichtfüssig, ungeschminkt, frisch, nimmt einen mit auf eine Fahrt ins Ungewisse. Und zuweilen spürt man den Wind bei der Fahrt übers offene Meer. Eine äusserst spannende Entdeckung einer bislang in der Schweiz wenig bekannten Autorin.

Bettina Balàka, «Auf offenem Meer. Erzählungen», Haymon, Innsbruck/Wien, 2010. 134 S., gb., CHF 28.50

## Backlist

ADRIAN PORTMANN

**Und alles wird Bauch.** Irgendwie ist das enttäuschend: Da pflanze ich im Frühling allerhand an, und dann will das Grünzeug einfach nicht richtig wachsen. Aber damit ist jetzt Schluss, jetzt ist es Zeit für ein Gartenbuch. Ich wähle einen schmalen Band, bei dem mir bereits die ersten Zeilen gefallen: «Hier beginnt das Buch des Strabus oder Strabo über den Gartenbau. Möge es glücken!» Geglückt ist jedenfalls der wohlthuend bescheidene Anfang, mit dem der Autor, ein Mönch aus dem neunten Jahrhundert, sein Lehrgedicht eröffnet.

Strabo versichert, dass sich kein Garten weigere, die Früchte einheimischer Pflanzen zu tragen, ganz egal, wie der Boden beschaffen sei. Das sind schon mal gute Nachrichten. Allerdings müsse man sorgfältig sein und dürfe sich nicht

vor anstrengender Handarbeit scheuen. Fast schon rührend beschreibt er, wie ihn die Liebe zu den Pflanzen dazu antreibt, «mit viel Eifer und Mühe reines Wasser in bauchigen Krügen herbeizutragen; mit eigenen Händen goss ich es tropfenweise an, damit nicht ein heftiger Schwall zu viel Wasser anschüttete und die gelegten Samen wegschwemte».

Aber damit sind die Anleitungen für den Gärtner auch schon vorbei. Im restlichen Buch stellt Strabo die Pflanzen seines Gartens vor, von Salbei über Schlafmohn bis Rettich und Rose. Dafür ruft er sogar die Muse Erato an, sie möge nicht nur ruhmreiche Kriege und grosse Taten verkünden, sondern mit ihm auch «den bescheidenen Reichtum meiner Gemüse» besingen.

Den Kürbis zum Beispiel: «Die Früchte hängen zunächst an zierlichem, länglichem Stiel und tragen am dünnen Hals gewaltige Körper. Nun weitet sich die riesige Last zu gewichtigem

Wanst, und alles wird Bauch.» Von der Melone erfahre ich, dass sie den Backenzähnen keine Mühe macht, und ich lerne, welches Kraut gegen welche Leiden gewachsen ist: Wenn mir im Kopf scharfer Schmerz hämmert, soll ich Hilfe beim Wermut suchen, Fenchelsamen würden die Verstopfung des «zaudernden Leibes» lösen, und sollten mir feindselige Stiefmütter je Gift ins Getränk mischen, so banne ein Trank des Andorns die Lebensgefahr.

Wie ich nun den Garten zum Blühen bringen soll, darüber habe ich nicht schrecklich viel gelernt. Aber einige schöne Sätze habe ich gelesen, und das ist ja auch etwas.

Walahfrid Strabo, «De cultura hortorum / Über den Gartenbau», ca. 845. Eine deutsch-lateinische Ausgabe gibt es bei Reclam, Stuttgart 2002

«Backlist» stellt besondere Bücher aus allen Zeiten vor.